

# Die alemannisch-bairische Sprachgrenze am Arlberg

Von Eugen Gabriel

Prof. Dr. Otto Basler zum 80. Geburtstag

## Teil I: Die vorrömischen Reliktwörter im Arlberggebiet

Der Arlberg, oder genauer gesagt, die Landesgrenze zwischen Tirol und Vorarlberg, gilt in der Mundartforschung als eine der schärfsten Sprachscheiden innerhalb des Oberdeutschen<sup>1</sup>, dem Alemannischen im Westen und dem Bairischen im Osten. Dies trifft zweifellos auch heute noch zu, wenn man *H. Pauls* Prinzip zugrundelegt: „Das eigentlich charakteristische Moment in der dialektischen Gliederung eines zusammenhängenden Gebietes bleiben immer die Lautverhältnisse“ (Prinzipien der Sprachgeschichte § 30). Daß hier zwei verschiedene phonologische Systeme aufeinandertreffen, ist durch die Ergänzungsaufnahmen für den „Vorarlberger Sprachatlas“ offenkundig geworden<sup>2</sup>, obwohl die Verhältnisse doch differenzierter sind als bisher angenommen wurde.

Während westlich des Arlbergs das Lautsystem eindeutig südalemannisch bzw. walserisch ist, wurde der in vielen Punkten „unbairische“ Charakter der Westtiroler Mundart früh erkannt<sup>3</sup>. Eine erste knappe, aber fundierte Darstellung dieses Problems verdanken wir *E. Kühlebacher*<sup>4</sup>, dessen Materialsammlung für

<sup>1</sup> Von Lechleiten, das politisch zu Steeg (Tirol), kirchlich zu Warth (Vorarlberg) gehört, abgesehen, wo wie in Warth walserisch gesprochen wird. Alemannisch allgäuischer Prägung gilt wieder im Tannheimertal und im Lechtal ab Weißenbach.

<sup>2</sup> Es handelt sich dabei auch in Tirol um neue Aufnahmen, denen ein vom Verf. etwas umgearbeitetes und auf die gesamtbairischen Verhältnisse zugeschnittenes Fragebuch des *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (= SDS) von *R. Hotzenköcherle* zugrundegelegt wurde. Es enthält rund 2500 Fragen, in denen fast alle rund 700 Fragen für den *Tirolischen Sprachatlas* (= TSA), bearb. von *E. Kühlebacher*, enthalten sind. Die Karten in diesem Aufsatz basieren, wenn nicht anders angegeben, auf eigenem Material.

<sup>3</sup> Vgl. *J. Schatz*, Die tirolische Mundart, Innsbruck 1928, S. 3ff., *E. Kranzmayer*, Hist. Lautgeographie, Wien 1956, Einl. 22.

<sup>4</sup> *E. Kühlebacher*, Volk und Sprache im obersten Inn- und Etschtal, in: Der obere Weg, Jb. des Südtiroler Kulturinstituts 5-7 (1965-67), S. 196-221.

den TSA neue Einsichten ermöglichte. Wenn *E. Küebacher* sagt: „Die Baumeister des westtirolischen Sprachraumes waren Rätoromanen, Alemannen und Baiern“ (a.a.O. S. 204), so scheint mir hiermit das Wesentliche getroffen; die bairische Dialektologie wäre gut beraten, davon Kenntnis zu nehmen. Der vorliegende Aufsatz soll diese Aussage mit Hilfe des neuen Materials erweitern und in einigen Punkten differenzieren.

### *Die räto-illyrischen Reliktwörter*

Daß das Arlberggebiet bereits in vorgeschichtlicher Zeit bewohnt war, darf als sicher gelten<sup>5</sup>. Es war allem Anschein nach auch so, daß in dieser frühen Zeit zu beiden Seiten des Gebirgsmassivs räto-illyrische Stämme saßen<sup>6</sup>. Ihre politische Geschichte ist unbekannt, hingegen werden ihre wirtschaftlichen Verhältnisse von antiken Autoren oft geschildert:<sup>7</sup> sie waren Bauern, die der kargen Natur trotzten und sich durch Viehzucht, Waldnutzung und Ackerbau ernährten. Daß die Alpwirtschaft bereits betrieben wurde, steht außer Zweifel, waren es doch die von Natur aus waldfreien Flächen im Hochgebirge, die den offenbar kleinen, aber in der Milchleistung vortrefflichen Kühen (Plinius, hist. nat. VIII, 179: (boves)... *plurimum lactis Alpiniis, quibus minimum corporis*; zit. nach *B. Bilgeri*, a.a.O. S. 215, Anm. 21) hinlänglich Nahrung boten.

Das Arlberggebiet war zu Beginn der uns bekannten Geschichte eine politische Einheit; nach der Eroberung durch Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. wurde etwa 60 Jahre später durch Kaiser Claudius die Provinz Raetia gegründet, die von der Zillermündung im Osten bis in die Ostschweiz im Westen reichte<sup>8</sup>. Den Verwaltungsmittelpunkt bildete Augsburg, unter

<sup>5</sup> *B. Bilgeri*, Geschichte Vorarlbergs, Bd. I, Wien-Köln-Graz 1971<sup>2</sup>, S. 15ff., mit ausführlicher Zitierung der antiken Historiographen  
*O. Stolz*, Geschichte der Besiedlung, politischen Raumbildung und der Verkehrswege im Bezirke Landeck, in: Schlern-Schriften 133 (1956), S. 77ff.

<sup>6</sup> Mit „illyrisch“ bezeichne ich mit *Sr. M. C. Mätzler*, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs, in: *Romanica Aenipontana* 5 (1968), S. 5, Anm. 8, vorrömische, nichtkeltische Stämme; nach *B. Bilgeri*, a.a.O., S. 17f. waren es in Vorarlberg (bis zur Höhe des Kummenberges) die Vennonnen, nach *O. Stolz*, a.a.O., S. 77 jenseits des Arlbergs bei Breonen.

<sup>7</sup> Siehe die vortreffliche Darstellung bei *B. Bilgeri*, a.a.O., S. 19f. s.a. *A. Moritz*, Die Almwirtschaft im Stanzertal, i. Schlern-Schriften 137 (1956), S. 82ff.

<sup>8</sup> vgl. Historischer Atlas der Schweiz, hg. von *A. Amann* und *K. Schib*, Aarau 1958<sup>2</sup>, S. 7.

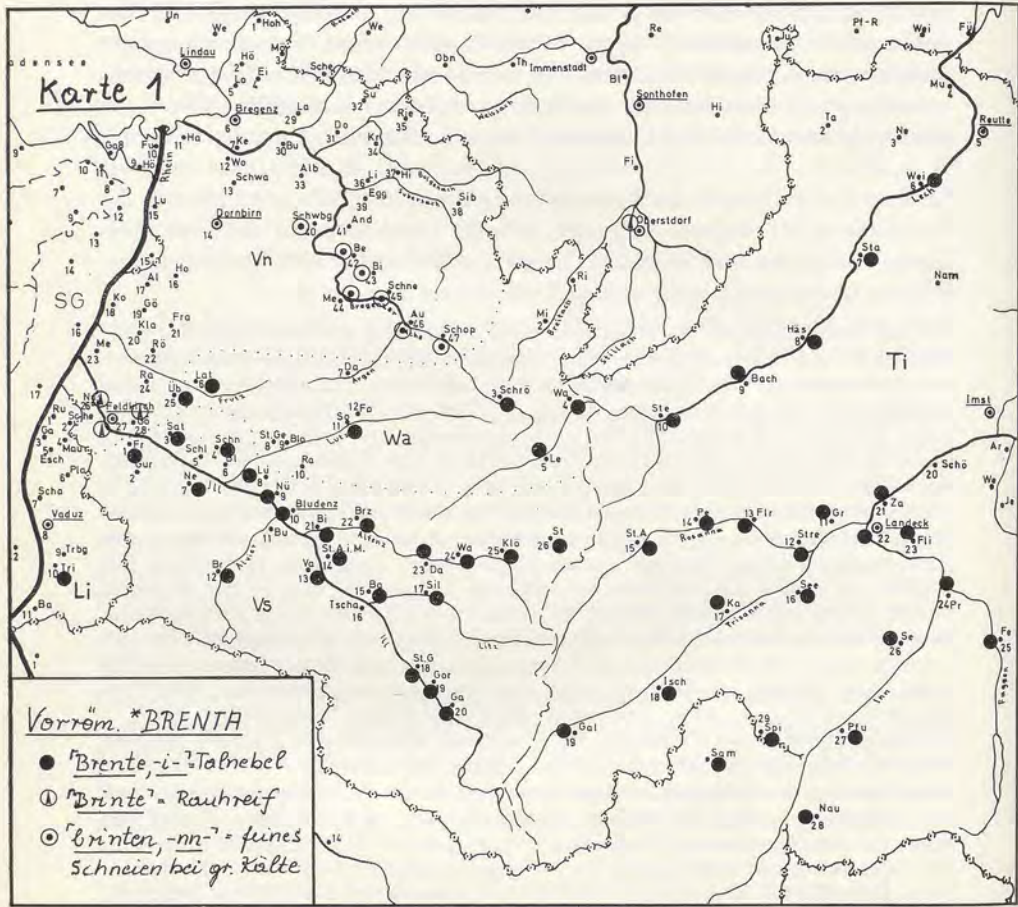
den Kaisern Diokletian (284–305) und Maximian (285–305) wurde die Verwaltung neu organisiert, wobei der Arlberg erstmals Verwaltungsgrenze zwischen der Raetia prima (Ostschweiz mit Graubünden, Vorarlberg, Vintschgau, Hauptort: Chur) und der Raetia secunda (Inntal – ohne Engadin – mit Einzugsgebiet, Lech- und Eisacktal, Hauptort: Augsburg) wurde und es bis heute blieb.

In diese Zeit fällt auch die Romanisierung der raeto-illyrischen Stämme; der Anschluß an das römische Weltreich, an seine Handelsstraßen und seine überlegene technische und kulturelle Leistungshöhe mußte sich sprachlich auswirken; davon geben nicht wenige Reliktwörter Zeugnis ab.

Bei den etymologischen Ansätzen und deren Zuordnung zur räto-illyrischen (vor-römischen), keltischen (gallischen) bzw. romanischen Sprachgruppe stütze ich mich auf die Arbeiten von Sr. *Cl. M. Mätzler* (s. Fußn. 6) und von *E. Schneider*, *Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols*, in: *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen* 5, Gießen 1963, wo auch die einschlägige Literatur zu dieser Problematik, über die ich mir als Nicht-Fachmann kein Urteil erlauben darf, ausführlich verzeichnet ist. Angaben über die geographische Verbreitung in der Schweiz und in Tirol finden sich in beiden Arbeiten hinlänglich; durch meine Karten werden lediglich die Nordgrenzen – vom Allgäu abgesehen – genauer bestimmt; darüberhinaus aber werden – soweit möglich – auch die deutschen Synonyme verzeichnet. Die Lücken, die sich in Liechtenstein, im mittleren Walgau und dem großen Walsertal finden, rühren wahrscheinlich daher, daß es sich hier um meine ersten Aufnahmeorte handelt, wo die entsprechenden Suggestierformen noch wenig eingepreßt bzw. unbekannt waren. Nacherhebungen sind vorgesehen. Einzelne Belege habe ich aus der Arbeit von *Mätzler* entnommen, wenn der Ort genau bezeichnet war. Die Flurnamenbelege (*Gande*, *Blise*, *Teie*) sind dem *Vorarlberger Flurnamenbuch*, Bd. I, 1 (Nüziders, Bludenz und Klostertal), Bd. I, 4 (Groß Walsertal und Damüls), Bregenz 1970f. entnommen oder stammen aus den eigenen Aufnahmen.

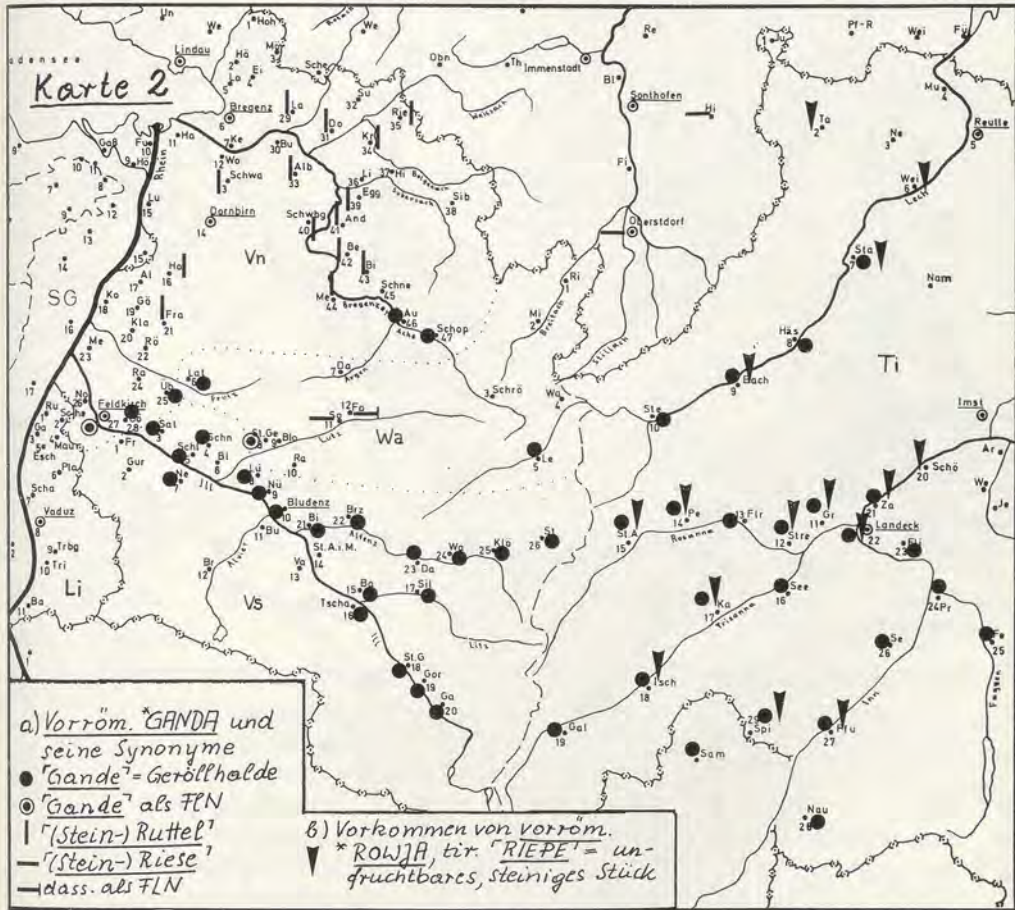
Zur Zitierung der Belege: Die Grundkarte enthält alle Aufnahmeorte, wobei von den Namen die ersten Buchstaben angegeben sind. Abgeschlossene Aufnahmen liegen nur aus den *numerierten* Aufnahmeorten vor, wobei Ti 1 (Jungholz) noch fehlt. Die Grundkarte hat fünf Zonen: Vn (= Nordvorarlberg) 1–47, Vs (= Südvorarlberg) 1–26, Wa (= Walserorte) 1–12, Li (= Liechtenstein) 1–11, Ti (= Westtirol) 1–28. Die Zonen innerhalb Vorarlbergs sind mit punktierter Linie, die andern durch die Landesgrenzen angegeben. Hierzu kommen noch abgeschlossene Aufnahmen von Samnau (Schweiz) und von Oberstaufen (= Obn, Allgäu). Für das Allgäu stellte mir Herr *W. König* seine Aufnahmen aus Oberstdorf, Fischen (= Fi), Hinde-lang (= Hi), Pfronten (= Pf-R) und Füssen (= Fü) zur Verfügung, von dem auch die Aufnahmen von Ti 3–6, 8, 16, 20, 23 und 25 durchgeführt wurden. Die Belege selbst werden entweder in hochsprachlicher Form (in Vorarlberg nach den Lemmata im Vorarlberger Wörterbuch von *L. Jutz*) oder in vereinfachter phonetischer Umschrift (Transskription nach dem SDS) angegeben.

Die wenigen Wörter, welche nach *Mätzler* (a. a. O., S. 17–23) und *Schneider* (a. a. O., S. 539–542) vorrömischer Herkunft sind, gehören, von den *Froslen*



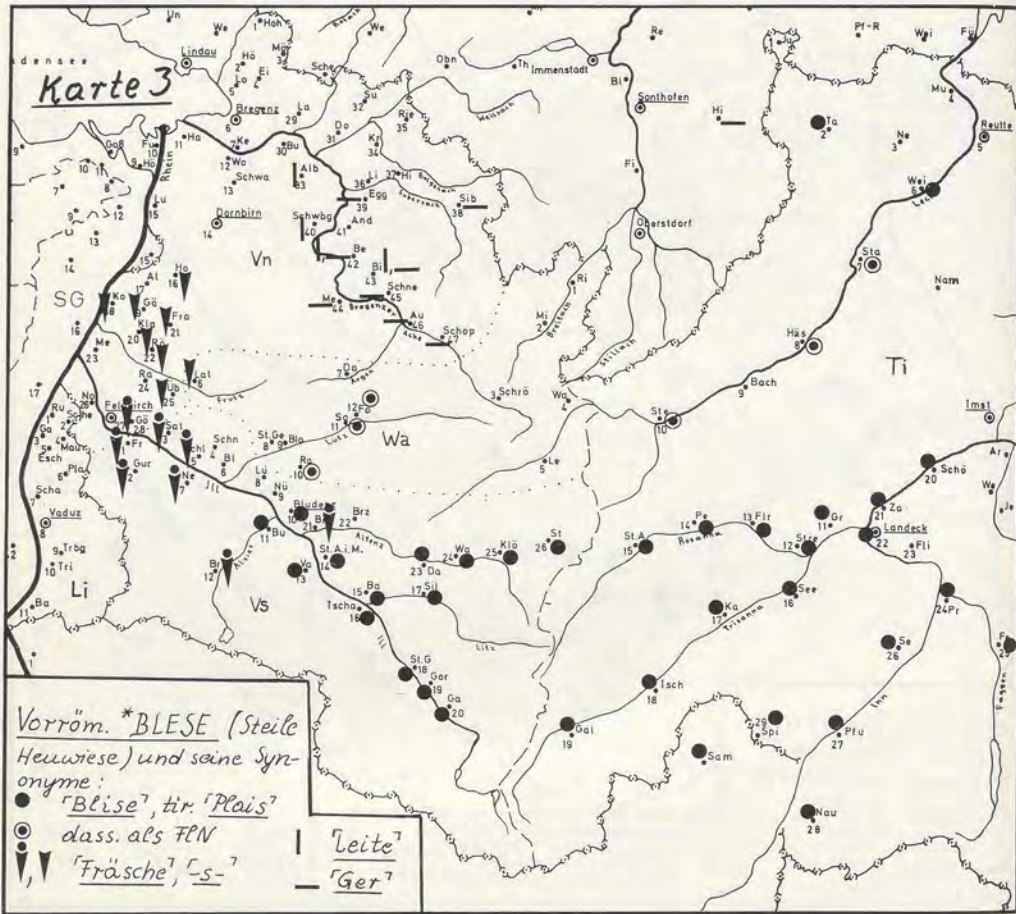
(Hagebutten) abgesehen, der Viehzucht und Milchwirtschaft an, oder sie benennen Dinge, die nur der hochalpinen Natur zukamen und somit zur Übernahme rom. Wörter keinen Anlaß boten: es ist kaum denkbar, daß die (vulgär-) lateinische Sprache hierfür eigene Benennungen hatte, es seien denn wiederum Entlehnungen aus fremden Sprachen.

Es ist überraschend, daß fast alle diese Reliktwörter diesseits und jenseits des Arlbergs in mehr oder weniger weiter Verbreitung innerhalb des ehemals von den raeto-illyrischen Stämmen bewohnten (südlichen) Teils der Raetia prima belegbar sind.



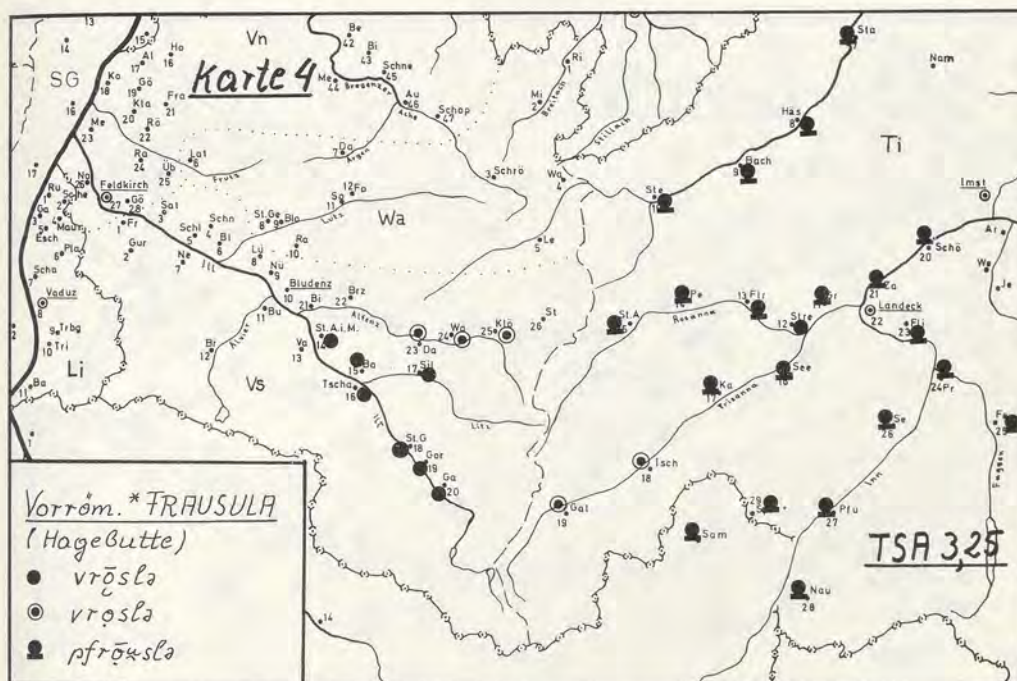
Sehr schön läßt sich dies an dem auf vorröm. BRENTA zurückgehenden Wort *brenta*, -i, Tirol *pr-* „kalter Talnebel“ zeigen (Karte 1), wenn man noch die Karte 2 von E. Schneider (a. a. O., S. 651) ergänzend heranzieht<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Die Bedeutung ist nicht überall dieselbe; in Tirol wurde *brenta-i-* überwiegend als Syn. zu „Nebel“ bezeichnet, „kalter Talnebel“ im Außern, auch „Dunst, der bei Regen aufsteigt“ und „Talnebel“ an einzelnen Orten. In Vs und Wa, Vn 25 wird damit der „kalte Talnebel“ bezeichnet. In Vn 26-28 und Oberstdorf benennt man damit den „Rauhreif“, den dieser kalte Nebel bringt, und im Hinteren Bregenzerwald kennt man noch das Verb *brintə* (Vn 44-47; 40-43 *brinnə*) für „feines Schneien“



Bei der Benennung typisch alpiner Geländeformen haben sich drei vorröm. Wörter erhalten, in ähnlicher Rückzugsstellung wie *Brente*: Die (Stein-)Gande (Karte 2) als Benennung der Geröllhalde (Steinhaufen Vs 5, 15, Wa 6) in Vorarlberg, in Westtirol als Benennung der Steinhaufen, welche im Frühling zusammengetragen werden; die Geröllhalde selbst wird hier *riwə* genannt, das bereits auf frührom. \*RUVINA (*Mätzler*, 65) zurückgeht. Das Wort ist

bei großer Kälte“, das wohl zum gleichen Wortstamm zu stellen ist, beides semantische Neuerungen, wie sie in Grenzgebieten nicht selten sind.



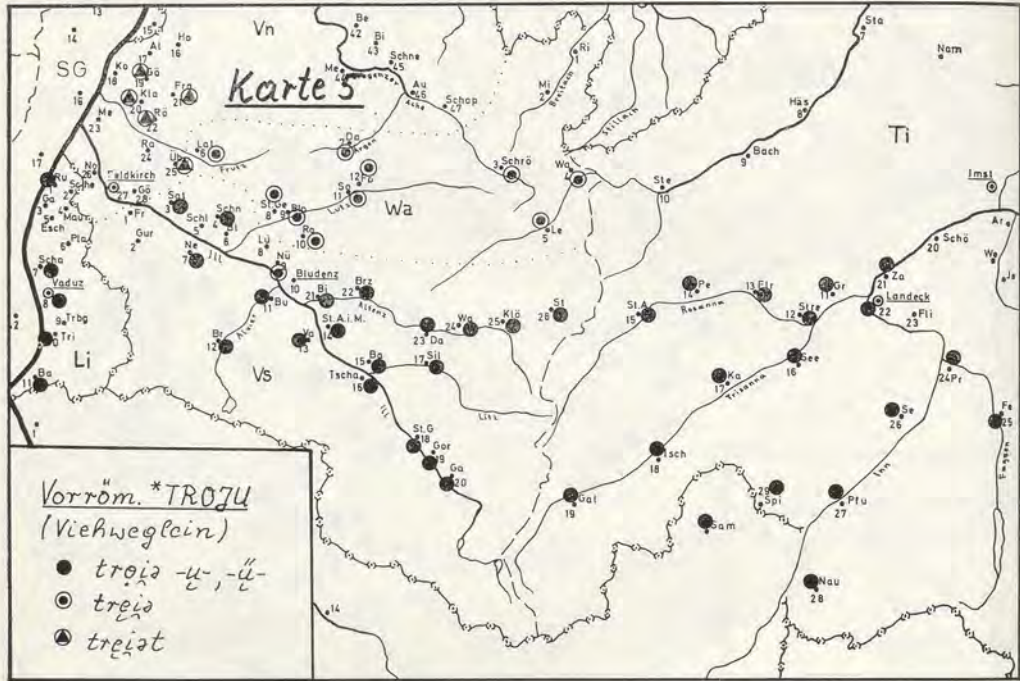
auch in Süd-Vorarlberg in der Lautung *rjivi* (Erdrutsch, Wuhr) belegt. Als deutsche Synonyma sind für Sonntag (Wa11) *Steinriese* (auch in Wa12 als FLN belegt) und in Nordvorarlberg (*Stein-*)*Ruttel* (*rutl* f., *-rutlvt* f.) zu nennen, vgl. Anm. Seite 260.

Nur in Westtirol belegbar ist *Riepe* f. „steinige, unfruchtbare Halde“, das nach *Schneider* (542) aller Wahrscheinlichkeit nach ein vorröm. Reliktwort ist<sup>10</sup>.

Dagegen ist das auf vorröm. \*BLESE zurückgehende Wort *blis* (tir.: *plais*) für die steilen Heuwiesen, welche als Viehweide zu gefährlich, zur Heugewinnung aber gemäht wurden, wieder auf beiden Seiten vorhanden (Karte 3). Als Appellativ und vor allem als FLN kommt es im ganzen Gebiet der Raetia prima vor (*Mätzler*, 22). Als deutsche Synonyma sind *Leite* (*litta*) und *Ger* (*gēr*) zu nennen (Bregenzerwald, Hindelang). Im Oberland und Walgau wird das gleiche mit *Fräsche* (Vn16, 18–22, 25, Wa6 *vrōsə*; Vn28, Vs1–3, 5, 7, 12, 21, -f-) bezeichnet, – ein Wort, dessen Herkunft nicht geklärt ist<sup>11</sup>.

<sup>10</sup> S. a. die Rez. von *A. Schorta*, ZRPh. 83 (1967), S. 227.

<sup>11</sup> Falls, wie aus der geographischen Lagerung des Wortes geschlossen werden kann,

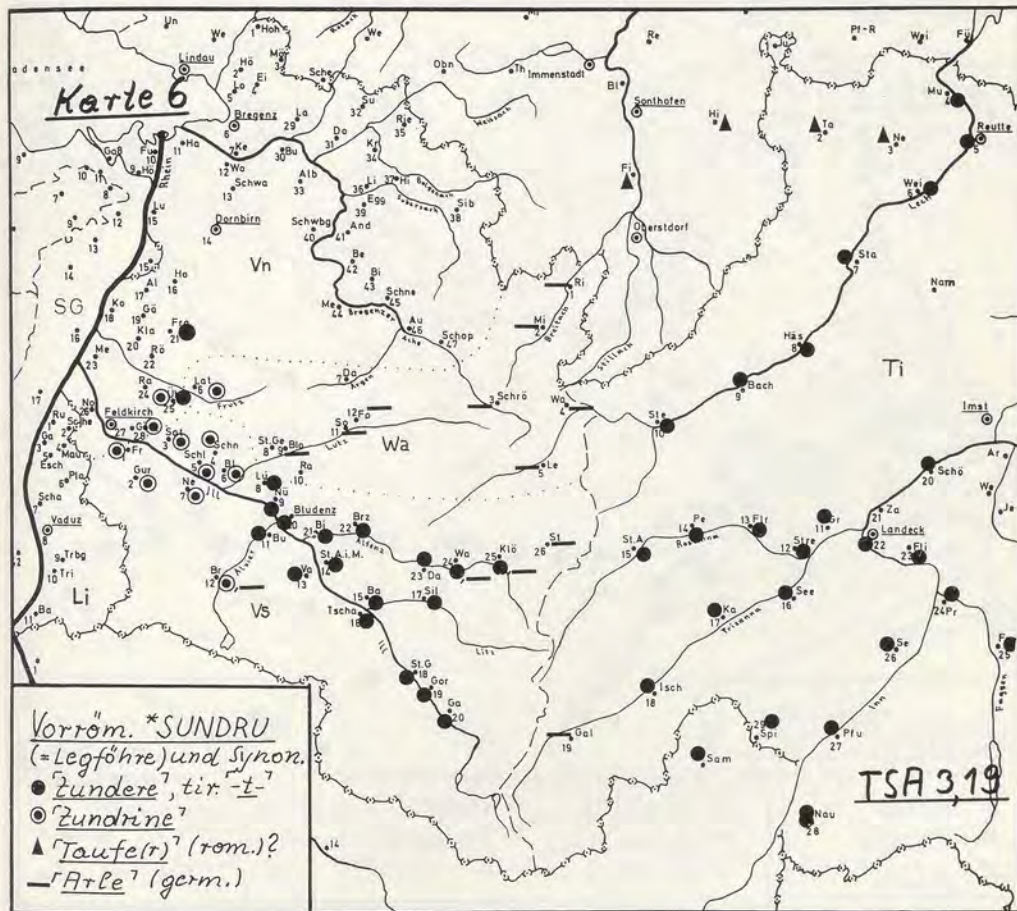


An vorrömischen Reliktwörtern, die beiderseits des Arlbergs vorkommen, können noch genannt werden: *Frosle* „Hagebutte“ (Karte 4 und TSA III, 25), *Troje* „Viehweglein in den Alpen“ (Karte 5) und *Zirm* „Zirbelkiefer“ (*Mätzler*, 21; *Schneider*, 539), ein Wort, das ich nur sporadisch erhoben habe.

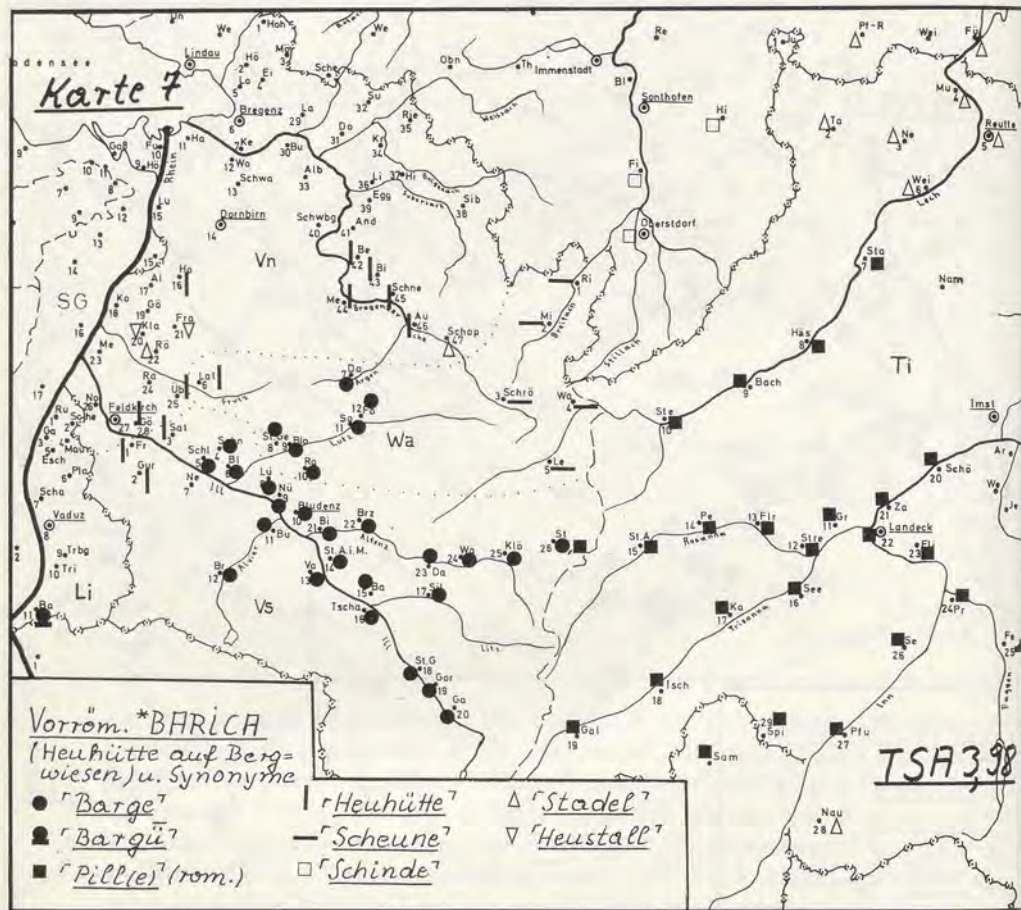
Auf Karte 6 sind die Synonyme für die „Legföhre“ eingetragen. Die überwiegende Zahl der Benennungen liegt vorröm. \*SUNDRU zugrunde (Vorarlberg *tsundər(n)ə*, in Tirol -*nt-*), an einigen Orten am Westrand des Gebietes die ursprünglichen Dim.-Formen *tsundrīnə* (Vn 25, 28; Vs 3, 5, 6) bzw. *sandrīnə* (Vs 1, 2; Vs 7 *ts-*). Sie sind im gesamten Raum der ehemaligen Raetia prima

ein rätoromanisches Reliktwort vorliegt, könnte wohl eine Herleitung von rom. FRACTA „Bruch“ (REW 3486, hier gröd. *fret*, trient. *frata* „Bergwiese“) naheliegen; es scheint aber lautlich schwer möglich. Das Wort ist sonst nirgends belegt (*Jutz* I, 988). Von der geographischen Lagerung her könnte aber ebensogut ein deutsches Etymon zugrundeliegen, wobei mir mhd. *vreise* „gefährlich“ (also etwa: „in den gefährlichen Wiesen“ als Gegensatz zu den Talwiesen) sachlich nicht gänzlich undenkbar erscheint (vgl. *Fischer*, Schwäb. Wb. II, 1731 *Freis*, *Freisch*; dort auch als FLN belegt; s. a. *E. Tiefenthaler*, in: *Romanica Aenipontana* 4, S. 104f.).

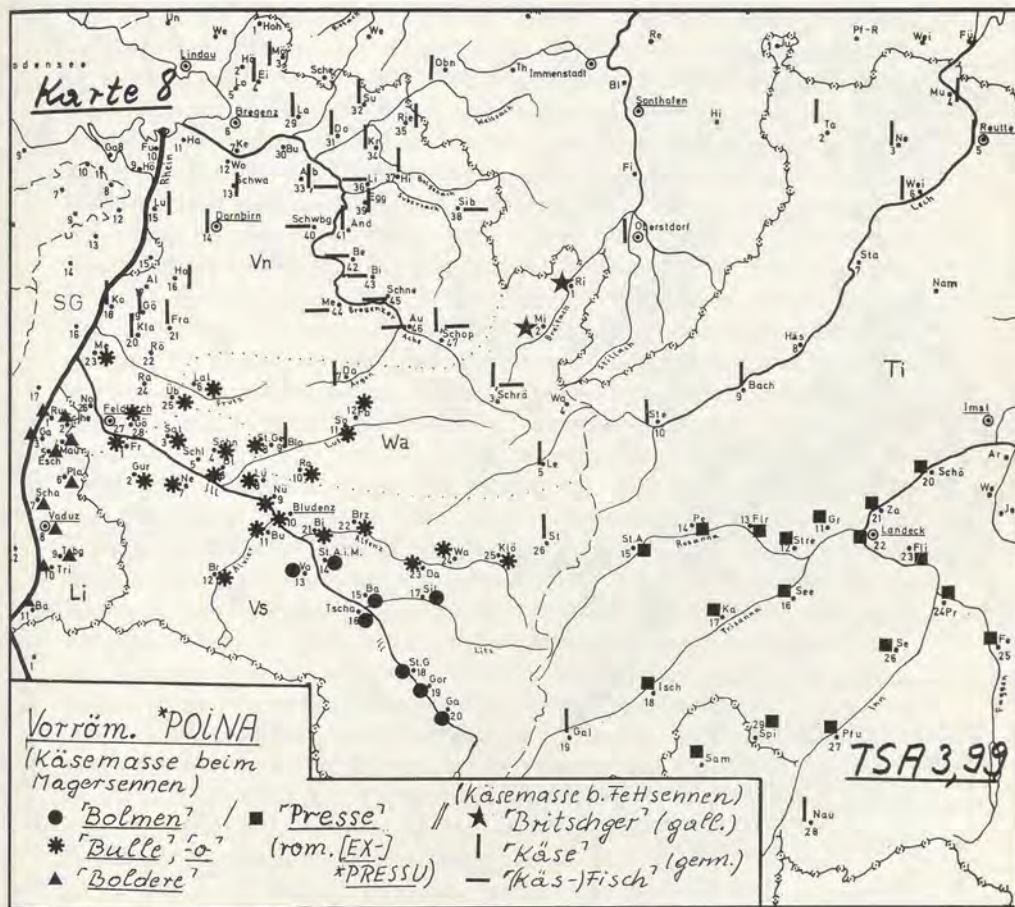




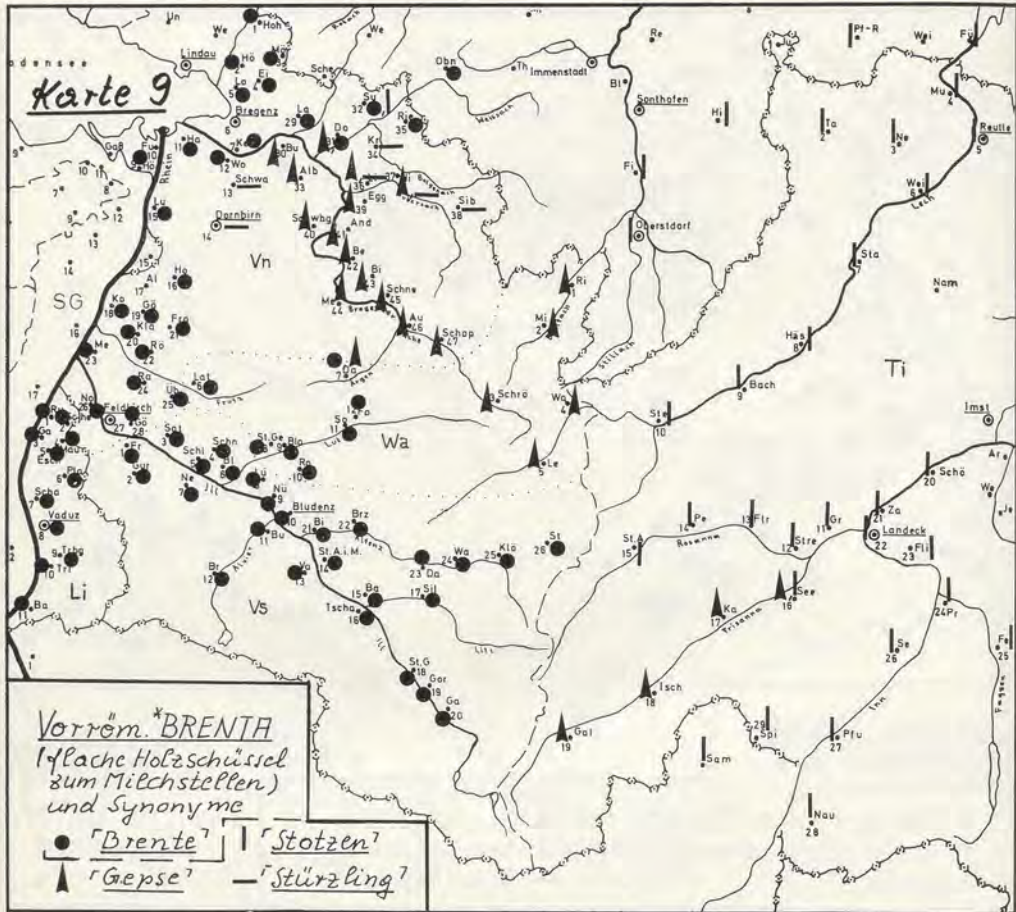
(im Osten bis Schwaz, s. TSA III, 19) zu belegen. Im Tannheimer- und Illertal kennt man noch das Wort *Taufe(r)* (Ti 2 *taufä -ou-* Pl., 3 *taufä* Pl.; Fischen und Hindelang *tüfa* Pl.), das nach *Fischer*, Schwäb. Wb. II, 110 auf ein rom. *tevla* „Krummholz“ zurückgehen soll, eine nicht sehr wahrscheinliche Zuordnung. Das Wort ist in REW 8514 engad. *tevla* belegt, aber eindeutig zu lat. *tabula* (it. *tavola*) zu stellen. Nach *J. U. Hubschmid* (Rez. in ZRPh 62 [1942] Seite 124) muß dieses Wort aus dem Rom. stammen, denn es findet sich südlich des Allgäus noch häufig in ON (*Taufers*, *Taufereberg* u.a.), die auf einen rom. Pl. *tüuras* -ö- zurückgehen müssen, dem seinerseits rom. *\*tovra*,



älter \**tubera* „Legföhre“ zugrundeliegen soll (in RN, REW und FEW finde ich keinen Beleg hierfür). *Hubschmied* leitet das Wort von gall. \**dubo-* „schwarz, dunkel“ (s. Holder, Altkelt. Sprachschatz 1, 1361) ab. Da aber nicht anzunehmen ist, daß die Kelten z.B. im abgelegenen *Tauferertal* (östl. Südtirol) ansäßig waren, läge vielleicht (auch lautlich) eine Zusammenstellung mit lat. *tufa* „Federbusch“ näher, das seinerseits wieder eine Entlehnung aus dem Germ. darstellt und das im Rom. oft zur Benennung buschiger Pflanzen dient (REW 8973, FEW 13/2, 397).



Die Verbreitung des deutschen Synonyms *Arle* (Wa 1, 2 *ōdla*; 3, 4 *ōrōla*; 5 *ārla*; 9, 11, 12 *ādla*; Ti 19 *ōdla*, -r-) läßt sehr schön erkennen, daß die Walser dieses Wort mitgebracht und damit dem *Arlberg* den Namen gegeben haben. Auf Karte 7 sind die Benennungen für die „Heuhütte auf Bergwiesen“ eingetragen. Man kann an diesen erkennen, daß der *Arlberg* schon vor der Germanisierung hin und wieder Sprachgrenze sein konnte. Das auf vorröm. \**BARICA* zurückgehende *Barge* ist nur westlich des *Arlbergs* bekannt (*Mätzler*, 17), östlich davon wird die Heuhütte *Pill(e)* (Ti 7–10 *pil* n.; sonst *pilla* m.)



genannt, das bereits romanischen Ursprungs ist und nach RN II, 242f. auf rom. PILA „Säule, Pfeiler“ zurückzuführen ist<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> Die a.a.O. angeführten Belege sprechen m.E. eindeutig für diese Ableitung; ein Zusammenhang mit mhd. *billen* „mit dem *bil* (Steinhaue) die Mühlsteine schärfen“ (Lerner I, 276), den E. Küebacher (a.a.O., S. 207) erwägt, scheint mir semantisch ungleich schwerer vorstellbar, da gerade bei dem aus Baumstämmen gefertigten *Pillen* (*Nolpenpille*) die Stämme nur an den Eckverbindungen behauen werden mußten. Das Wort *Bill* „Hacke zum Schärfen des Mühlsteins“ muß in dieser speziellen Bedeutung im Obd. einmal weit verbreitet gewesen sein (s. Id. 4, 1168 *Bill* II, Schwäb. Wb. 1, 1115) und lebt in Osttir. heute noch (*Schatz*, Tir. Wb. 1, 79).

Die deutschen Benennungen *Heubütte*, *Scheune*, *Schinde*, *Stadel* und *Heustall* sind allerdings Wörter, die nicht nur die Bergheuhütte im alpinen Bereich bezeichnen, sondern auch für Baulichkeiten auf Heimgütern gelten. *Hütte* gilt allgemein für kleine freistehende, einfache Gebäude (auch für Holz, Wagen, Geräte etc.), *Stadel* und *Heustall* nennt man an den gleichen Orten gleichfalls den für das Heu bestimmten Teil des Wirtschaftsgebäudes. Die Wörter *Scheune* und *Schinde* sind typisch allgäuische Wörter. Es handelt sich bei *Schinde* um die Bezeichnung des bis zum Stallbodenniveau reichenden Heulagerplatz im Wirtschaftsgebäude (ähnlich dem alpinen *Fanilla*-System), der auch sachlich nur im Gebiet allgäuischen Einheitshofes vorkommt. Die ältere Lautung zeigt noch Wa 1–5 (*šūnə*); mit lautgesetzlicher Endrundung (*šīnə*) in Vn 29, 30, hier und im folgenden nur die Benennung des Heulagerplatzes im Wirtschaftsgebäude. *Schinde* muß eine Form \**šūnnə*, -i- mit Kürzung vor Nasal und jüngerem Einschub eines -d- zugrunde liegen (Vn 31, 34, 35 *šūndə*, -i; Vn 32, 36–38 *šīndə*, -i), wobei die entrundete Form etwas über das Nordvorarlberger Rundungsgebiet hinausgeht; hier dürfte mit der Sache auch das Wort mitgekommen sein. Daß die Form *Schinde*, -ii- aus einem *Scheun-Tenne* entstanden sein könnte (Fischer, Schwäb. Wb. 5, 802), wäre gleichfalls denkbar; ein Zusammenhang mit *Schindel* (Jutz, Wb. 2, 907) scheint mir indessen zu weit hergeholt, abgesehen davon, daß in Vn 34, 36–38 mhd. -ind- lautgesetzlich als -iī- (z. B. *hiūdə* „hinten“, *riūd* „Rind“ etc.) erscheint. Ein weiteres Beispiel dafür, daß westlich des Arlbergs ein vorröm. Wort, östlich davon bereits ein romanisches in Verwendung ist, sind die Benennungen für die „Käsemasse beim Magersennen“ (Karte 8): Im Montafon heißt sie *pōlmə*, daran anschließend *pōlə -u-*, in Liechtenstein und westlich davon (*Mätzler*, 22, R. *Trüb*, BSM 3, 231) *pōldərə*, in Westtirol gilt dafür *preffə* (m), das zu rom. \*(EX)PRESSU zu stellen ist (vgl. auch TSA III, 99; das Wort ist bis zum Ötztal und bis Stams im Oberinntal verbreitet, im Vintschgau *špreis*). Im Norden wird, bedingt durch die ertragreichere, vom Allgäu kommende Fettsennerei<sup>13</sup> der Käsebrei *Käse* oder *Fisch* genannt; er ist sachl. nicht mit dem *Bolmen* oder *Presse* vergleichbar. Nur im Kleinen Walsertal wird er *Britschger* genannt, das nach *Mätzler*, 53<sup>14</sup> auf ein gall. \*BRISICARE „brechen“ zurückgeht.

<sup>13</sup> s. *W. König*, Untersuchungen zur Phonologie und Fachsprache im schwäbisch-alemannischen Mundartraum, Diss. Erlangen 1970, S. 71f.

<sup>14</sup> es bedeutet nicht „letzter Rest der Käsemasse im Sennkessel“, hierfür *Sierflete* oder *Fisch* (s. BSG XIX 92, 96).

Weitere vorrömische Reliktörter, die nur noch im Montafon bekannt sind, sind *Tanina* „Abteilung im Heustall“ (*Mätzler*, 21) und *Parfesa* „Büschelfarn“ (*Mätzler*, 22). Hingegen kennt man nur in Westtirol das auf vorröm. \*RUGIA zurückgehende *Rütsche* f. „künstliche Gleitbahn für Baumstämme“, nach meinen Aufnahmen so im Oberinntal, Stanzertal und Paznaun (Ti 11–18, 21–24, 27)<sup>15</sup>. Deutsche Synonyma sind *Schusse* f. im Außfern und *Schutz* m. in Südvorarlberg, *Luita* f. im Tannheimertal und ab Weißenbach nördlich (vgl. *Schneider*, 541).

Einzelne Wörter vorrömischen Ursprungs sind mehr oder weniger weit über das Gebiet der ehemaligen Raetia prima hinaus belegt. Dazu gehört das Wort *Brente* „flache Holzschüssel zum Milchstellen“, welches in anderen Bedeutungen, d. h. als Bezeichnung anderer Holzgefäße, im ganzen romanischen und deutschen Alpenraum Verwendung gefunden hat (*Mätzler*, 17, *Schneider*, 540). Auf Karte 9 sind lediglich die Bezeichnungen der Milchschüssel eingetragen; so wird im Bregenzerwald, im Kleinen Walsertal und am Tannberg, aber auch im Paznaun dieses Holzgefäß *Gepse* benannt, ein Wort, das schon in ahd. Zeit aus dem Romanischen entlehnt wurde (*Mätzler* 64, *Schneider* 540, 547), weiters *Stotze*, eine im Allgäu und dem Bairischen weitverbreitete Gefäßbezeichnung<sup>16</sup> sowie *Stürzling* (nur in Vn 13, 14, 34, 36–38), das allerdings weder bei Fi V, 1938 noch im Id. 11, 1576 in dieser Bedeutung belegt ist (am ehesten vergleichbar mit *stürzel* Id. 11, 1570): Es scheint mir am ehesten eine ursprünglich wohl pejorative *ling*-Ableitung zu *stürzen*, also das Gefäß, das man häufig zum Trocknen auf den Kopf stellen muß, zu sein<sup>17</sup>. Dann ist hier noch *Mess(e)* f. „Kuh, die ein Jahr nicht belegt wird“ zu nennen, (auch als Adj. und Verb in Gebrauch: eine *messi*, *gmesseti* Kuh, man tut sie *messen*), welches auf vorröm. \*MANDIA „unfruchtbar“ zurückzuführen ist. Es kommt in ganz Vorarlberg (*meif* f. Vn 1–7, 10, 11, 29–39, 41–44; *mëf* Vn 8, 9, 12–25, 28, 40, Vs 1, 10, 21–26, Wa 6; *mëf* Vn 45–47, Vs 2, 3, 10–20, Wa 1–5, 7; *mansa* f. Vs 4–9, Wa 8–12) und in Westtirol (ohne nördliches Lechtal, *meif* Ti 8–25, außer Ti 18, 19 immer mit deutlicher Nasalierung) vor, weitere Verbreitung siehe *Mätzler*, 17.

<sup>15</sup> Die von *E. Schneider* (541) angeführte Bedeutung „gedeckter Wasserkanal durch eine Ortschaft“ wurde mir nur in Nauders angegeben.

<sup>16</sup> Siehe auch *Schneider*, a. a. O., Karte 3 mit für unser Gebiet durchwegs unrichtigen Angaben; vgl. dagegen *E. Kühebacher*, TSA III, Einleitung 27.

<sup>17</sup> vgl. ähnliche Ableitungen bei *W. Henzen*, Deutsche Wortbildung, Tübingen 1965, Seite 166f.

## Die keltischen (gallischen) Reliktwörter

Daß sich keltische Stämme noch in vorrömischer Zeit auf ihren rückläufigen Wanderzügen auch im Vorarlberg festsetzten und zumindest kurze Zeit auch im räto-illyrischen Süden sprachlich vorherrschend waren<sup>18</sup>, zeigen – von anderen Zeugnissen abgesehen<sup>19</sup> – relativ zahlreiche keltische Fluß- und Ortsnamen (*Ill, Frutz, Frödisch, Emme; Bregenz, Frastanz, Düns, Göfis*; in Liechtenstein *Eschen, Bendern* u. a.<sup>20</sup>). Dies trifft für Westtirol nicht zu, wenn auch hier einige wenige Ortsnamen um Landeck (*Perjenn, Angedair, Gallmigg, Gallugg*; der Fluß *Trisanna*) nach *K. Finsterwalder*<sup>21</sup> auf keltische bzw. kelto-romanische Etyma zurückführbar sind. Möglicherweise handelte es sich hier um „eine örtlich begrenzte keltische Siedlung mitten unter Illyrern“ (*Finsterwalder*, a. a. O., S. 93), weil hier in der Tat klimatisch besonders günstige Verhältnisse im Inntal herrschen; wir wissen zu wenig aus dieser Zeit. Doch kann *K. Finsterwalders* Ergebnis als Richtlinie für das folgende gelten: „Die keltischen Spuren finden einen Rückhalt an dem westlich anschließenden Gebiet. Wer sie hierher brachte, muß aus diesem keltisch wenigstens überschichteten Raum gekommen sein“ (a. a. O., S. 94).

Ein Beispiel für die große Wahrscheinlichkeit dieser These bietet die räumliche Verteilung der Benennungen für „grünes/ dürres Reisig“ (Karte 10). Das vorrömische Wort *Tachs* (allg. *tōs*; Vn 40, 42–47 -*ou-*; im Allgäu *tās*; in Westtirol *tāḷ* ohne Ti 2–6, hier: *tōs*), womit durchwegs grünes Reisig bezeichnet wird. In Vn 46, 47 werden die *tēḷ* „grüne Tannenäste“ vom *tous* „Ästchen mit Nadeln“ unterschieden<sup>22</sup>. In Ti 9 wurde mir für *tōs* (m.) die Bedeutung „zum Heizen zerhackte Äste“ angegeben, für *tāḷ* die Bedeutung „ganze Äste“, was auch die in Westtirol übliche Bedeutung ist. Alle diese Wörter gehen auf vorröm. \*DAGISIA zurück und sind in Österreich (*Schneider* 545 u. Karte 9, TSA III, 21) sowie im angrenzenden Allgäu noch weit verbreitet, scheinen aber in der Schweiz zu fehlen (vgl. Id. 13, 1858).

<sup>18</sup> Hier waren es die Brigantiner, welche sich im Norden des Landes niederließen (Hauptort *Brigantium*); im Süden blieben die rätischen Vennonon (Hauptort *Vennona* = Rankweil); s. *B. Bilgeri*, a. a. O., Seite 17ff., Historischer Atlas der Schweiz, a. a. O., Seite 7.

<sup>19</sup> Vgl. *A. Ulmer*, Burgen und Edelsitze in Vorarlberg, Dornbirn 1925, S. 7–22.

<sup>20</sup> s. dazu *J. Zebner*, Vorrömische Ortsnamen in Vorarlberg, Diss. (masch.) Innsbruck 1949, ders.: Die Ortsnamen von Vorarlberg, Jb. des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 100 (1957), S. 173f.

<sup>21</sup> *K. Finsterwalder*, a. a. O., S. 101–106

<sup>22</sup> *tēḷ* nennt man in Dornbirn die jungen Tännchen; eine Form mit -*š-*, die *Schneider* (545) angibt, kennt man in Vorarlberg nicht. Das -*sch-* in Tirol ist eindeutig Fortis (auch gegen TSA III, 21).

Zur Zeit der keltischen Landnahme in Vorarlberg scheint ein „Konkurrent“ mitgebracht worden zu sein, nämlich das auf gall. \*KRISSE zurückgehende *Kriss* oder *-e-*, das ursprünglich etwas „Abgeschnittenes“ (*Mätzler*, 25) bezeichnete, aller Wahrscheinlichkeit nach also grüne Ästchen, die als Streue verwendet wurden (vgl. *U. Rübél*, BSM 2, 52). Das Wort, das in der ganzen Schweiz bekannt ist (Id. III, 853/4), ist nur bis Pettneu (Ti 14) und Ischgl (Ti 18) gelangt. Es bedeutet in Südvorarlberg „grünes Reisig“, in Nordvorarlberg dagegen „dürres Reisig“ und zwar genau dort, wo sich das alte *tǫs* halten konnte<sup>23</sup>.

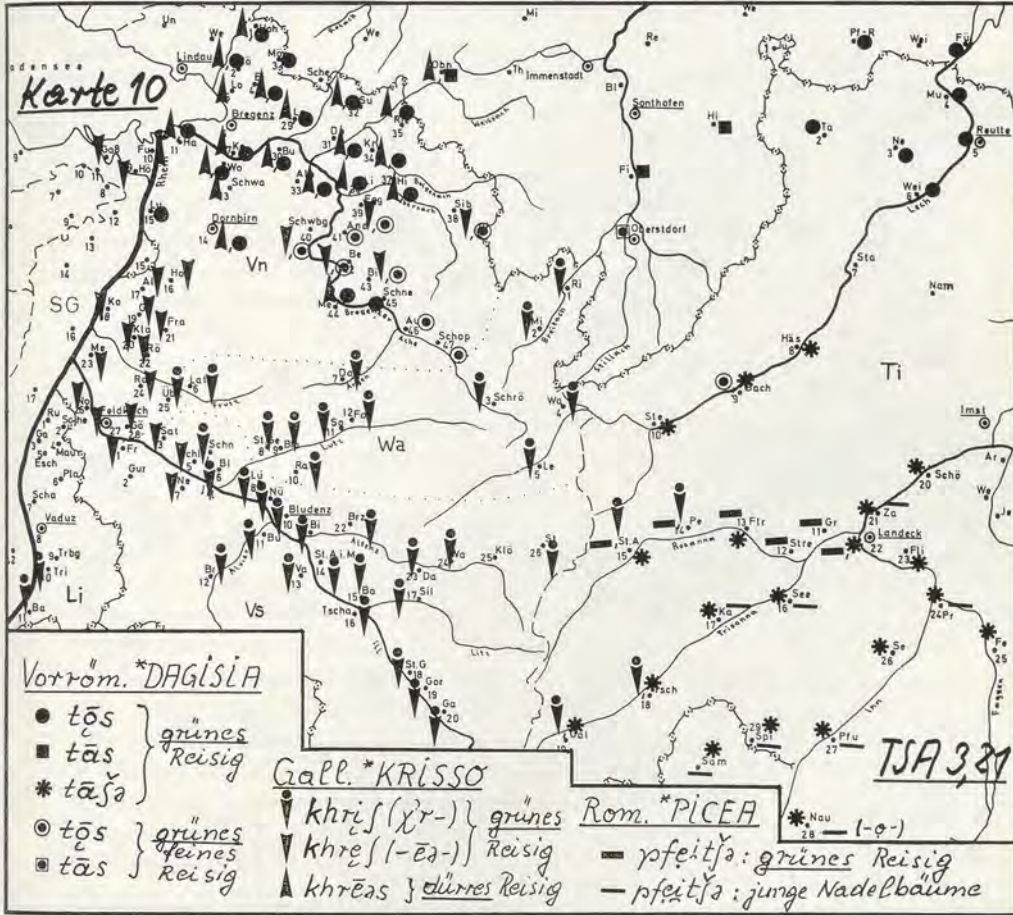
Im Süden hielt sich die alte Bedeutung, da die Vennonen offenbar das neue Wort übernahmen, entweder, weil sie *Tachs* nicht kannten oder ein anderes eigenes Wort nicht mehr gebrauchen wollten. Nur bis zur Höhe Übersaxen – Schnifis – Bludesch blieb aber die dem gall. Stamm entsprechende Lautung *kbriř* bestehen, die auch die Walser mitgebracht hatten. Nördlich davon (Vs 1, 5, 7) heißt es *kbriř*, dann allg. *kbriřas*; diese Lautungen sind wohl auf allemannischen Einfluß zurückzuführen. Die Alemannen hatten im 4. Jh. das Gebiet bis zur Höhe des Kummberges besetzt, und der Wandel des *i* zu *e* vor folgendem *-o* gilt zu ahd. Zeit allgemein; diese Form (mit jüngerer Diphthongierung zu *ēā*) ist offenbar im Zuge der Germanisierung weiter nach Süden vorgedrungen, ohne die alte Bedeutung zu verändern. Für „dürres Reisig“ wurde entweder, wie im Vorarlberger Oberland, die Bedeutung von *Kress* erweitert (s. Fußn. 23) oder Wörter deutschen Ursprungs verwendet, so im Walgau und Klostertal *Gratzge* (*Jutz* Wb. 1, 1233), im Großen Walsertal und im Montafon *Gretze* (*Jutz* Wb. 1, 1237), das auch in Westtirol (Stanzertal: *Grätzge*, Oberinntal: *Grätzge*) für die Benennung der feinen dünnen Ästchen zum Herstellen der *Kentel* (= kleine Reisigwellen) üblich ist<sup>24</sup>. Daneben ist im ganzen Gebiet zur Bezeichnung von dünnen Ästen bzw. Ästchen (auch von Laubbäumen) das Wort *Reis*, Pl. *Reiser* in Verwendung. Nur aus Westtirol (ohne Außfern) ist mir das Wort *Gragge* (wohl lautnachahmend, nach dem Brechgeräusch beim Drauftreten, *Schatz*, Wb. 1, 247) bekannt. Damit werden auf dem Boden herumliegende grüne und dürre Äste bezeichnet.

Im Stanzertal (Ti 11–15, 22) wird für die „grünen Tannenäste“, womit aus sachl. Gründen praktisch nur die Fichtenäste gemeint sind, das Wort *Pfetsche*

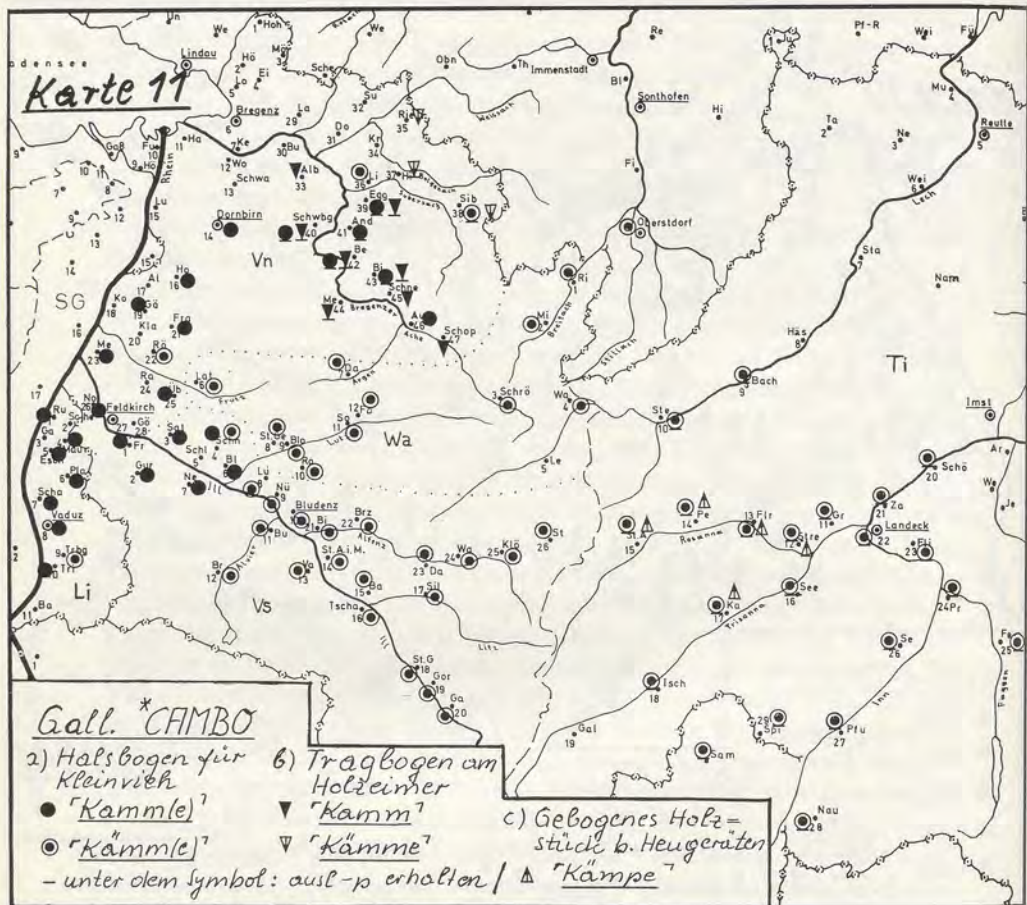
<sup>23</sup> Im Vorarlberger Oberland (Vn 16–28) wird mit *Kress* auch „Reisig“ allg. benannt, d. h. auch das dürre. Die Bedeutungsangaben waren auch in Nordvorarlberg oft schwer zu präzisieren, weil das dürre *Kress* chedem ja auch grün war. Man benennt hier damit vorwiegend das feine dürre Zeug in den Reisigwellen, die groben Bengel sind die *Äste*.

<sup>24</sup> Zur Etymologie s. BSG XIX, 72/73.





gebraucht; es ist rom. Ursprungs und bedeutete ehemals „Föhre“ (REW 6479, RN 2, 241), wofür es das Wort *Zuntern* (s. S. 247) schon gab. *Pfetschen* (Nauders *Pfotschen*) nennt man im übrigen Westtirol (s. Karte 10) nur die jungen Nadelholzbäumchen (Lärchen und Fichten); im Stanzertal hat das Wort offenbar eine Bedeutungserweiterung und -veränderung erfahren; in der Zusammensetzung *Pfetschenzaun* (= lebender Zaun aus Fichtenbäumchen, bes. entlang der Eisenbahn) ist es auch hier noch in der alten Bedeutung in



Gebrauch, während *Tasche* mir nur in Ti 13, 15 und 21 als Syn. zur *Pfetsche* angegeben wurde<sup>25</sup>.

Von den auf gall. \*CAMBO „gekrümmt“ zurückgehenden Wörtern (Karte 11) ist *Kamm* „Halsbogen zum Anbinden von Kleinvieh im Stall“ (bes. Ziegen, seltener Kälber) eine Gerätebezeichnung, die offenbar soweit reicht wie das

<sup>25</sup> In St. Anton (Ti 15) und Flirsch (Ti 13) war die Sp.-Antwort immer die Zuss. *Taschenbett* = die Reisigunterlage beim Heu- bzw. Laubholen; an allen anderen Orten (Ti 11, 12, 14 und in St. Jakob, heute ein Ortsteil der Gemeinde Ti 15) wurde *Tasche* abgelehnt.

Gerät selber (*Mätzler*, 24). Es ist (oder war) bekannt in der Ost- und Zentralschweiz (Id. 3, 299), in Westtirol<sup>26</sup> und fehlt im Allgäu (außer Oberstdorf, s. Schwäb. Wb. 4, 179). Daß das Wort vom Westen übernommen wurde, mag man daraus erkennen, daß der Stammvokal im Süden unter dem hier stärkeren rätoromanischen Einfluß zu *-e-* umgebildet wurde (*R. Hotzenköcherle*, BSA XIX, 71)<sup>27</sup>. Für Westtirol gilt dieselbe Erscheinung: *kəmpə* zeigt die hier gültige Entsprechung des Sekundärumlautes. Die übrigen Gerätebezeichnungen derselben Herkunft sind auf den Westen beschränkt: *Kamm* und *Kämme* mit tw. erhaltenem *-p* „Tragebogen am Holzeimer“ im Bregenzerwald, *Kämpfe* „Rückentraggestell für Heu (aus gekrümmten Ästen verfertigt)“ im Stanzertal (Ti 12–15). Dasselbe Wort dient auch in Kappl (Ti 17) zur Bezeichnung des gebogenen Holzstückes an der Heuschleife, um das das Heuseil beim Binden gezogen wird.

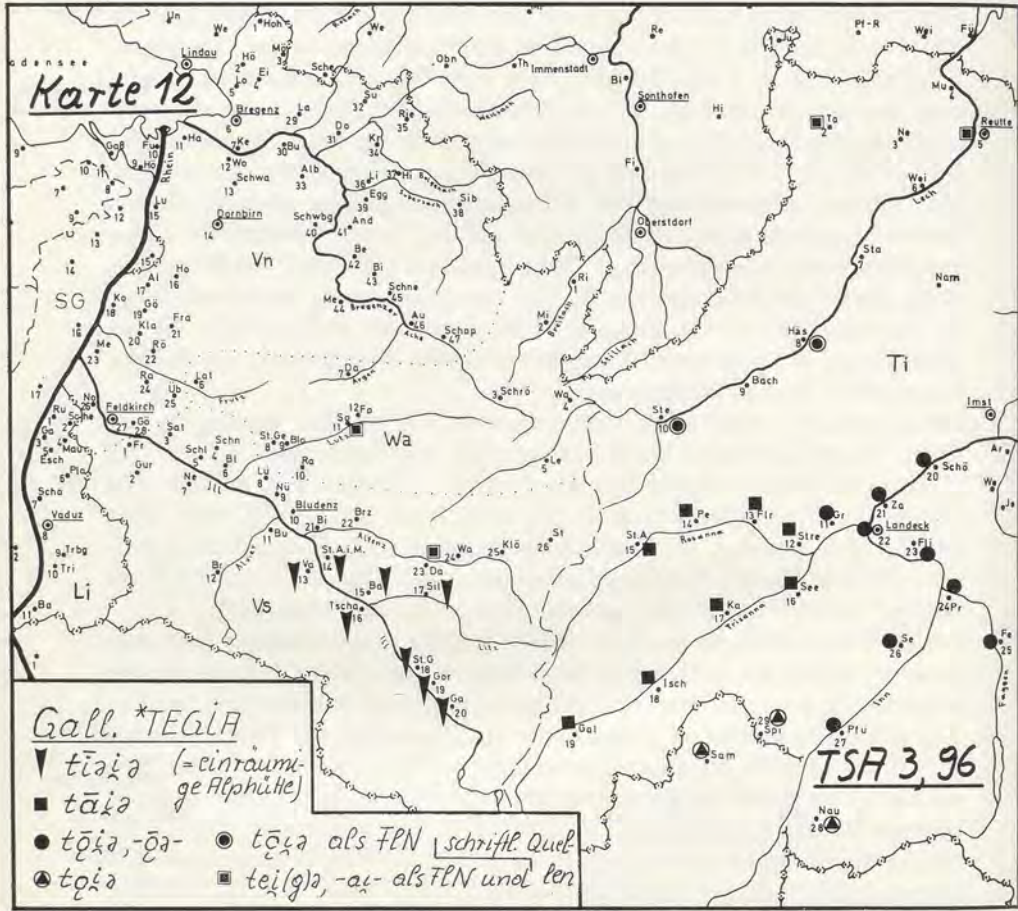
Davon müssen etymologisch bzw. semasiologisch getrennt werden die auf germ. \**kamba* „gezahntes Gerät“ (*Kluge*, 343) zurückgehenden Wörter. Der „Kamm des Hahns“ wird in Südvorarlberg und Westtirol auch lautlich vom „Halsbogen“ unterschieden: *kham* (Vn 3, 4, 7, 12, 13, 32 *-mbə*, sonst öfter *kham(m)ə*) in Südvbg., in Westtirol *kəmp* (nur Ti 19, 20 *kəp*; im allgäuischen Ti 2–6 *khamə*). Auch der *Rechenkamp* „Querholz mit den Zähnen am Rechen“ hat in Westtirol die Lautung *-kəmp* (Südvbg.: *Rechenjoch*).

Für die Entsprechungen von gall. \**TEGIA* „Hütte“, mit welchem die früher üblichen einräumigen Alphütten bezeichnet werden (Karte 12), müssen für unser Gebiet zwei verschiedene Entlehnungsvorgänge angenommen werden, *Tieje* als galloromanisches Substratwort im Montafon und Deutschbünden (RN II, 28) und *Teie* als direkte Entlehnung ins Ahd. mit lautgerechter Entwicklung von ahd. *ei* im Hiatus; so fürs Großwalsertal belegt von *Vonbun* in Fromms Ztschr. f. deutsche Ma. 4, 229 (1857), hier geschrieben *deihja*, *deija*. *H. Vogt* belegt im Flurnamenbuch (s. Anm. Seite 260) für Sonntag den FLN *teigmeisis* (Nr. 706), für Dalaas *teigisblis* (Nr. 363), *Fischer*, Wb. II, 36 belegt \**Taje* aus *Reiser*, Sagen 2, 740, für Tannheim und Reutte. Das Wort ist darüber hinaus in übertragener Bedeutung für „alte, gebrechliche Person“ (s. Id. 12, 31; *Teiele* BSM XIX, 267; *Teie* in Dornbirn, *Jutz* I, 548) weiter bekannt gewesen.

Diese Form ist auch der Ausgangspunkt für die Westtiroler Lautungen, wo alle Stufen der Entwicklung des ahd. *ei* im Hiatus in lehrreicher Staffelung

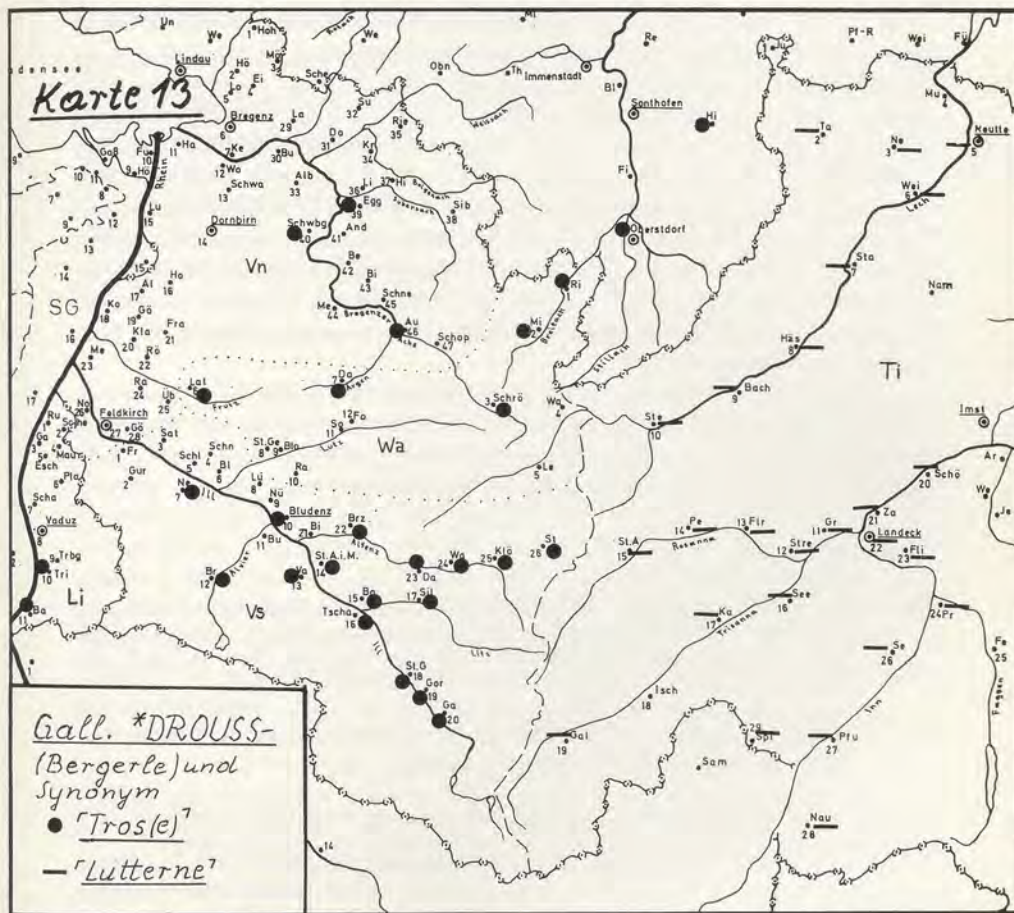
<sup>26</sup> Die Grenze gegen Osten ist bis jetzt noch nicht bestimmt worden, bei *Schatz*, Wb 1, 322 fehlt eine Gebietsangabe. Nach meinen Aufnahmen fehlt das Wort jedenfalls in Osttirol.

<sup>27</sup> Die einzelnen *-e-* Lautungen im Norden sind morphologisch bedingt (Vn 36 *kebemt*, Vn 22 *kebemat* n. u. a.).



nachweisbar sind: *tāia* im Stanzertal, Paznaun (wie in *rāia* „Reihe“, (*im*) *māia* „Mai“ Dat.) u. *tōia* u. *tōia* im Oberinntal (Ti 11, 20–27, hier auch *rōia*, *mōia*; mit Kurzdiphthong *tōia* in Ti 28, 29 und im Samnaun; an diesen Orten ist *mōia* nur in Ti 29 belegt, sonst *maia*-, *raia*). Diese Form gilt nach TSA III, 96 bis Roppen, während nur im Pitztal die Entwicklung zu *tōa* durchgeführt ist. Im Ötztal findet sich interessanterweise wieder *tāia*<sup>28</sup>. Das Wort kann, wie K. Finsterwalder a. a. O. S. 94 wohl mit Recht sagt, diese Grenze nicht mit

<sup>28</sup> Siehe dazu E. Küebacher, a. a. O., S. 207.



einem Vorrücken keltischer Siedler, sondern „erst mit der deutschen Mundart-raumbildung erreicht haben“.

Das Wort *Tros(e)* „Bergerle“ (Karte 13; Vn 39, 40, 46; Wa 1-3, Oberstdorf *trūsā*; Hindelang *-iä-*; Wa 6 *trōslā*, Wa 7 *rosltūda*, Vs 7 *trōsnā*; Vs 12 *trōsnar*, Vs 10, 22-26 *trōsā*; Vs 13-20 *trōfā*, Li 10, 11 *trōs*), das auf gall. \*DROUSS- „Stauch“ zurückzuführen ist, ist in der angrenzenden Schweiz weit verbreitet (Mätzler, 26f.), hat aber jenseits des Arlbergs keine Heimstatt gefunden; hier nennt man diese für den Heutransport gerne verwendeten, leicht gekrümmten Stauden wie im übrigen Tirol *Lutternen* (Schatz, Wb I, 401), dem ein germ.

\**leud-* „sich ducken, biegen“ mit dem für Baumnamen charakteristischen germ. Suffix *-dra* (s. *Kluge* 314, 450) zugrunde liegen muß.

Galloromanische Reliktwörter, die nur westl. des Arlbergs vorkommen, sind weiter *Ablenz* „Eisenring am Schlitten“, *Borra* „kugeliger Gegenstand“, *Brüch* „Heidekraut“, *Maditscher* „mißlungener Sauerkäse“ (*Mätzler*, 23–26). Auch *Kapénne*, *Karpént* „Bretterboden im Heustall“ ist nur im Montafon und westlichsten Teil Tirols belegt (*Schneider*, 544 und Karte 8)<sup>29</sup>. Weiter verbreitete Wörter aus dem Fuhrwesen gallischer Herkunft sind auch in unserem Gebiet bekannt, so *Benne*, *Ampletz* „Riemen am Halsjoch“ (*Schneider*, 543) und *Kämpe* (*kχampə*; vgl. S. 254) „gebogene seitliche Holzteile am Halsjoch“. Letzteres kommt in dieser Bedeutung nur im Oberinntal vor, wo das *Kummet* das Joch noch nicht verdrängt hat<sup>30</sup>.

Aus der gallo-rom. Milchwirtschaft ist *Zieger* entlehnt, das in den Alpen ebenfalls weit über Tirol u. Vbg. bekannt ist und, wenn auch in viel kleinerem Umfang, aber doch auf beiden Seiten des Arlbergs *Ruschge* (Oberinntal: „Preßnapf f. die Ziegerbereitung“ (s. *Mätzler* 25, *Schneider* 544).

(wird fortgesetzt)

Anm.: Die Ergebnisse der inzwischen durchgeführten Nacherhebungen konnten im Text bzw. in den Karten nicht mehr berücksichtigt werden. An dieser Stelle soll nur nachgetragen werden, daß im Großen Walsertal *Gande* (Karte 2) und *Blise* (Karte 3) noch zum appellativischen Wortschatz gehören.

Nach freundlicher Mitteilung von *H. Vogt* ist *Teiga-*, *Teigis-* in den auf S. 257 angegebenen FIN eindeutig Personenname, somit im Text und in Karte 12 etymologisch unrichtig zugeordnet.

<sup>29</sup> In Pfunds ist dieses Wort – entgegen *Schneiders* Angabe (544) – unbekannt. Man nennt hier, wie sonst im Oberinntal, den Bretterboden im Heustall *Schupfe*.

<sup>30</sup> vgl. *Mörgeli*, Die Terminologie des Jochs und seine Teile, Rom. Helv. 13 (1940). Das Wort wurde auf Karte 11 nicht eingetragen, da es offenbar einer speziellen Fachterminologie angehört.